Ordnungen globaler Macht | 1

Eva Marlene Hausteiner | Sebastian Huhnholz [Hrsg.]

Imperien verstehen

Theorien, Typen, Transformationen

Nomos

Ordnungen globaler Macht

herausgegeben von

Eva Marlene Hausteiner
Sebastian Huhnholz

Wissenschaftlicher Beirat:

Regina Kreide
Herfried Münkler
Andreas Niederberger
Benedikt Stuchtey

Band 1

Eva Marlene Hausteiner
Sebastian Huhnholz [Hrsg.]

Imperien verstehen

Theorien, Typen, Transformationen

Nomos

Title page for *Novum organum scientiarum*, 1645, by Francis Bacon (1561–1626). *EC.B1328.620ib, Houghton Library, Harvard University: Francis Bacon of Verulam / High Chancellor of England / *New Organon* (Beneath the galleon) „Many will travel and knowledge will be increased." Leiden, Holland: at the shop of Wyngaerden and Moiardum, 1645.

Dieser Band entstand im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 644
„Transformationen der Antike", gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-8487-4753-5 (Print)
ISBN 978-3-8452-9118-5 (ePDF)

1. Auflage 2019
© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2019. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort zur Schriftenreihe

Im Fokus der Reihe „Ordnungen globaler Macht“ stehen Fragen inter- und transnationaler sowie imperialer Herrschaft – breit verstanden und multidisziplinär erforscht. Dies umfasst Fragen nach konkurrierenden Herrschaftsmodellen und ihren politischen Manifestationen in Geschichte und Gegenwart ebenso wie die mit ihnen verbundenen Ideen, Begriffe und Reflexionen.

Damit reagieren wir auf ein Defizit der insbesondere deutschsprachigen Publikationslandschaft: Zwar steht die Wirkmächtigkeit solcher Modelle und Ideen von der Antike bis in die Politik des 21. Jahrhunderts dank Forschungsfortschritten in den letzten zwei Jahrzehnten außer Frage, doch werden viele Debatten weiterhin isoliert voneinander ausgetragen. Potentiale im Austausch nützlicher Begriffsrepertoires, analytisch wertvoller Vergleichsfälle und ineinandergreifender methodischer Zugriffe bleiben so oft ungenutzt. Mit thematisch fokussierten Sammelbänden und Monographien in deutscher und englischer Sprache will die Reihe „Ordnungen globaler Macht“ diese Lücke schließen. Nicht allein die Politische Theorie und Ideengeschichte, sondern auch die Internationalen Beziehungen sowie die Geschichts- und Kulturwissenschaften wirken als Leitdisziplinen der Reihe zusammen, um die Erforschung machtgeprägter, asymmetrischer und imperialer Ordnungen, Ideen und Praktiken voranzutreiben. Ein Beirat renommierter ExpertInnen zu diesen Fragen aus mehreren (Teil-)Disziplinen wird uns bei dem Anliegen einer methodischen Offenheit bei gleichzeitigem programmatischen Fokus unterstützen.

Der vorliegende interdisziplinäre Band „Imperien verstehen. Theorien, Typen, Transformationen“ bildet den programmatischen Auftakt der Reihe. Das Buch eröffnet die Diskussion über globale Machtordnungen mit einer Bestandsaufnahme und Perspektivierung der aktuellen Erforschungen von Imperialität. Nach nunmehr einem Jahrzehnt intensiver Imperienforschung fragt er nach dem Nutzen, dem Innovationspotential, aber auch nach den Grenzen des Imperiumsbegriffs – und bringt konkurrierende und komplementäre methodisch-fachspezifische Zugriffe auf das Themenfeld Imperium und Internationale Ordnung miteinander ins Gespräch.

Wir möchten also mit der Reihe „Ordnungen globaler Macht“ wie auch dem Auftaktband ein neues Forum für Fragen globaler Machtordnungen über etablierte Fach- und Methodengrenzen hinweg eröffnen – und freuen uns auf künftige Debatten.

Eva Marlene Hausteiner und Sebastian Huhnholz

Inhalt

Ordnungen imperialer Macht. Eine Bestandsaufnahme 9
Eva Marlene Hausteiner & Sebastian Huhnholz

Die internationale Wende in der Ideengeschichte 39
David Armitage

Imperiale Ordnung. Die Governance-Leistung von Imperien 71
Herfried Münkler

Europa als postsouveräner Raum. Über Imperialität, Großraumkonzepte und postsouveräne Herrschaft 101
Ulrike Jureit

Fixing Missions: Überlegungen zu einem Typus des demokratischen Krieges zwischen liberalem Interventionismus und demokratischer Imperialität 129
Andreas Vasilache

Imperialismus, Selbstbestimmung und der Aufstieg der Menschenrechte 169
Samuel Moyn

Imperiale Metropolen und antiimperiale Politik im 20. Jahrhundert 199
Andreas Eckert

Empires und Mobilität: Pandita Ramabai (1858-1922) und Blaise Diagne (1872-1934) 225
Ulrike von Hirschhausen und Jörn Leonhard

Das Imperium schlägt (immer wieder) zurück: Imperien, Kolonialismus und Postkolonialismus im politischen System der Weltgesellschaft 255
Stephan Stetter

Ordnungen imperialer Macht. Eine Bestandsaufnahme

Eva Marlene Hausteiner[1] *& Sebastian Huhnholz*[2]

I. After Empire?

Ein Blick auf die im deutschsprachigen Raum aktuellen Modelle der politischen Theorie und Philosophie globaler Ordnung lässt kaum mehr erkennen,[3] dass auch hierzulande noch vor einem Jahrzehnt ein politikwissenschaftlicher Leistungsvergleich über den deskriptiven, analytischen und theoretischen Gehalt von „Imperium" als einer *gegenwartsrelevanten* Kategorie stattfand.[4] Zwar ist auch für andere seit der Jahrtausendwende neu diskutierte theoretische Analysekategorien des Internationalen – von *Global Governance* bis zum überstaatlichen Konstitutionalismus – derzeit kaum abzuschätzen, ob und inwiefern und wie dauerhaft sie sich werden etablieren können.[5] Speziell für die systematische und kritische Analyse

---

1 Dr. phil., Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie. Wiss. Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte (Prof. Dr. Grit Straßenberger). URL: https://www.politik-soziologie.uni-bonn.de/de/institut/lehrkoerper/prof.-dr.-grit-strassenberger/dr.-eva-marlene-hausteiner.

2 Dr. phil., Leibniz-Universität Hannover, Institut für Politikwissenschaft. Akad. Rat a.Z. am Lehrstuhl für Politische Ideengeschichte und Theorien der Politik (Prof. Dr. Rainer Schmalz-Bruns). URL: https://www.ipw.uni-hannover.de/14189.html.

3 *Kreide/Niederberger*, Internationale Politische Theorie; *Niesen*, Constituent Power in Global Constitutionalism; *Albert*, Ordnung und Regieren in der Weltgesellschaft; *Zürn*, A Theory of Global Governance; *Ottmann/Barisic*, Kosmopolitische Demokratie; *Patberg*, Usurpation und Autorisierung, sowie die von Christan *Volk* und Thorsten *Thiel* seit 2014 hrsg. Reihe Internationale Politische Theorie (derzeit 6 Bde.).

4 Vgl. exemplarisch Herfried *Münklers* (für den hiesigen Band überarbeiteten) Beitrag Die Governance-Leistung von Imperien in komparativer Perspektive; *Zürn*, Institutionalisierte Ungleichheit in der Weltpolitik; *Brunkhorst*, Legitimationskrisen. 2015 legte zudem Ulrich Menzel eine in besagter Zeitspanne sukzessive erstellte Arbeit vor, die sich als finale Mischung aus Modellheuristik und Fallstudien begriff (*Menzel*, Die Ordnung der Welt).

5 Zumal im Vergleich zu völkerrechtlichen, soziologischen und philosophischen Bestandsaufnahmen politikwissenschaftliche Modelle, Typologien und Traditionen weniger tatsächliche Vielfalt widerspiegeln als sie zu Theorie verdichten. Vgl. für

imperialer Ordnungen in ihren unterschiedlichen Variationen, um die es hier gehen soll, ist die neuerliche konjunkturelle Flaute aber besonders erstaunlich. Denn da der asymmetrische Machtmodus der Imperialität andere Herrschaftsstrukturen und Identitätsräume oftmals dauerhaft überlagert oder sie integriert und ein Ende dieser Dynamik nicht abzusehen ist,[6] bleibt es erklärungsbedürftig, warum kürzlich noch umfassend diskutierte Imperialitätsstrukturen mittlerweile weniger Aufmerksamkeit erhalten. Die Verzahnung von Zeit-, Ideen-, Globalisierungs-, Kapitalismus- und avancierter Imperiumsgeschichtsschreibung schließlich würde ganz andere Schlussfolgerungen nahe legen.[7] Ähnliches gilt für die im Zuge von Flucht-, Arbeits- und Massenmigration evidente Bedeutung imperialer Grenzregimes.[8] Und auch dass den jüngeren Klassikerinnen und Klassikern politischen Denkens gewichtige imperiumstheoretische Dimensionen abzugewinnen sind, ließe eine intensivere Aufmerksamkeit für die Imperialitätskategorie vermuten.[9] Stattdessen jedoch werden verschiedentlich wieder Mahnungen laut, längst nicht überholte Imperialitätskategorien endlich ernster zu nehmen.[10]

Mit Blick auf die im akademischen Sinne „Internationalen Beziehungen"– jener Disziplin westlicher Prägung, die im Rahmen politologischer Arbeitsteilung für die Analyse und Reflexion zwischen- und überstaatlicher Verhältnisse zuständig ist – stellt sich die derzeitige Lage vermutlich auch als eine Rückkehr zu ihrem im 20. Jahrhundert gepflegten Standardmodell „westfälischer" Bauart dar.[11] Die westfälische Konstruktion war, bei allen historischen Widersprüchen, vom territorialen „Wabenmodell" sou-

---

verschiedene Fachperspektiven *Fassbender/Peters*, The Oxford Handbook of International Law; *Steinmetz*, Empires, Imperial States, and Colonial Societies; *Reder*, Global Governance; *Volk*, Konzeptualisierungen der Weltordnung.

6 *Benton*, The Space of Political Community and the Space of Authority.

7 *Osterhammel*, Globalifizierung; *Moyn/Sartori*, Global Intellectual History. Alejandro Colás unterschied die Zugriffe treffend in „empires in history", „empire as space", „empire as market" und „empire as culture" (*Colás*, Empire).

8 *Maier*, Once within Borders; *Brown*, Mauern.

9 Siehe bspw. *Jurkevic*, Arendt liest Schmitts *Der Nomos der Erde*; *Legg*, Spatiality, Sovereignty and Carl Schmitt; nebst Kommentierung der Hrsg. die Neuveröffentlichung von *Schumpeter*, Zur Soziologie der Imperialismen; *Eberl*, Naturzustand und Barbarei.

10 *Go*, Taking Empire Seriously.

11 Ein paralleles Schema der „externen" Realgeschichte und der „internen" Fachgeschichte der Internationalen Beziehungen bis zur nach Ende des Kalten Krieges sicher nicht zufällig parallelen Entstehung von Globalisierungs- und Governanceparadigma liefern *Daase/Junk*, Problemorientierung und Methodenpluralismus in den IB.

veräner Staatlichkeit ausgegangen:[12] Globale Politik ist demnach von Beziehungen zwischen vergleichbaren Akteuren geprägt, die entweder durch hobbesianische, lockeanische oder kantianische Prämissen beschreibbar waren: Staaten sind dann einander entweder Feinde, Konkurrenten oder Freunde.[13] Aus Perspektive der neueren politischen Theorie, Ideengeschichte und Philosophie stellen sich zumindest die aktuellen Theorien internationalen Denkens ähnlich dar,[14] wenngleich ideenpolitisch offenkundig ist, dass die Stilisierung kanonischer Denker von Hobbes bis Kant mit Großmachtambitionen durchaus auch instrumentalisiert werden kann.[15] Das akademische Themenpendel jedenfalls scheint derzeit von weltpolitischer Hierarchie, geordneter Konkurrenz oder globaler Kooperation auf die Thematisierung internationaler Anarchie zurückzuschwingen.[16] Und die gegenwärtig vielerorts populistische Renationalisierung der „postnationalen Konstellation" sowie die Rückkehr mittlerweile unverhohlener Geopolitik sind gleichermaßen Ausdruck wie Triebkraft dieses scheinbaren Neohobbesianismus.[17]

Diese jüngere Flaute der Imperienforschung sollte aber nicht ihre anhaltendende Relevanz verdecken. Für das Gros der sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschung ist – jedenfalls dort, wo sie sich für Argumente, Ideen und Motive handelnder Akteure und diskursiver Konstellationen interessiert – niemals strittig gewesen, dass die Geschichte politischer Macht und Herrschaft bis weit ins 20. Jahrhundert hinein maßgeblich durch Groß- und Kolonialreiche geprägt und aus der Perspektive imperialer Intellektueller dokumentiert und interpretiert worden ist. Und nicht allein die postkoloniale Forschung belegt immer wieder eine komplexe Fortwirkung

---

12 Für eine um Ideologiekritik bemühte Fachgeschichte siehe *Ashworth*, A History of International Thought; flankierend *Steinmetz*, Empire and Sociology.

13 *Wendt*, Social Theory of International Politics. Siehe zu entsprechenden Achsen *Brock*, Zwischen Staatenanarchie und Weltstaatlichkeit.

14 Vgl. *Bell*, Political Thought and International Relations; *Armitage*, Foundations of Modern International Thought; *Schmelzle*, Politische Legitimität und zerfallene Staatlichkeit; *Prokhovnik/Slomp*, International Political Theory after Hobbes. Eine längere Perspektive bietet klassisch *Gollwitzer*, Geschichte des weltpolitischen Denkens.

15 Siehe *Christov*, The Invention of Hobbesian Anarchy; *Eberl*, Demokratie und Frieden.

16 *Cerny/Prichard*, The New Anarchy. Aktuelle Bestandsaufnahmen bei *Daase* et al., Herrschaft in den Internationalen Beziehungen.

17 Siehe mit spezifisch imperiumsreflektiertem Zuschnitt bspw. *Toal*, Putin, the West and the Contest over Ukraine and the Caucasus.

imperialer Dominanz.[18] Das hat nicht nur Gründe in historischen Pfadabhängigkeiten, also etwa darin, dass eine Vielzahl der Konflikte unseres Zeitalters durch die realen und die fiktionalen Landkarten früherer Groß- und Weltmächte und die „Imperialität" ihrer Ausgrenzungs-, Verdrängungs- und Aneignungsnormen vorstrukturiert worden sind.[19] Gegenüber imperialen Diskursen und Ideenwelten bilden republikanische, humanistisch-universalistische und partikularistisch-isolationistische Ordnungsmodelle politischer Herrschaft vermutlich eine historische Minderheit oder waren selbst unter (gelegentlich anti-)imperialen Prämissen erdacht worden.

Dies wird besonders deutlich, wenn man auf das „Nachleben" großer Reiche blickt. Für die Gründung, Begründung und symbolische Reproduktion späterer Herrschaftsordnungen kann die Berufung auf imaginierte oder reale Vorgänger unter den Imperien und Imperiumsaspiranten legitimierend wirken.[20] Insbesondere das antike Rom hat sich dabei in seiner dreifachen Gestalt – der republikanischen, der imperialen wie der heilsgeschichtlichen – als kollektive Sinnstiftungsreserve bewährt, denn bis in die jüngste Vergangenheit hinein wissen sich unterschiedlichste Mächte entsprechend selektiv als Erbinnen römischer Allmacht zu inszenieren.[21]

Dass demgegenüber non-, anti- und postimperiale Weltordnungsideen in der Moderne immer stärker – trotz diverser Rückschläge – an Überzeugungskraft gewinnen konnten, hat auch damit zu tun, dass weltanschauliche Zentralperspektiven an Einfluss verloren haben.[22] Ohne sakrale oder

---

18 Siehe *Randeira/Eckert*, Vom Imperialismus zum Empire; *Said*, Culture and Imperialism; *Grandin*, Empire's Workshop.

19 Siehe dazu *Stoler*, Duress; *Jureit*, Umkämpfte Räume; *Reinhard*, Die Unterwerfung der Welt; *Brunkhorst*, Das doppelte Gesicht Europas; *Luedtke/Strutynski*, Neue Kriege in Sicht; *Halperin/Palan*, Legacies of Empire; *Berger/Miller*, Nationalizing Empires; *Jureit*, Das Ordnen von Räumen; *Anghie*, Imperialism, Sovereignty and the Making of International Law; *Gehler*, Europa. Auch ideenhistorische Arbeiten über gedachte Alternativen sind lehrreich, etwa *Thumfart*, Die Begründung der globalpolitischen Philosophie; *Fitzmaurice*, Sovereignty, Property and Empire; *Mueser*, The Nation and Property in Vattel's Theory of Territory.

20 *Münkler*, Translation, Filiation und Analogiebildung; *Stuchtey*, Der Charakter, die Herrschaft, das Wissen.

21 Siehe, auch zum diesbezüglichen Literaturstand, *Hausteiner*, Greater than Rome; *Huhnholz*, Krisenimperialität; *Adler*, Post-9/11 Views of Rome, und jüngst *Wouter* et al., Renovatio, inventio, absentia imperii; *Hell*, The Third Reich and the Fall of Rome; *Poe*, Moscow, the Third Rome; *MacCormack*, Cuzco, another Rome?

22 An der Transformationsphase des „liberalen Imperialismus" lässt sich das besonders eingängig veranschaulichen, siehe *Pitts*, A Turn to Empire; *Bell*, Reordering the World; *Jureit*, Liberaler Imperialismus?

quasi-religiöse Einheitsvisionen und ihre Rechtfertigungsmuster sind die zunehmend liberal fundierten Machtformationen der Moderne darauf angewiesen, ihren Legitimitätsglauben im Sinne Max Webers selbsttätig zu reproduzieren – also ohne den Verweis auf ältere Traditionsbestände. Das mag einerseits zu erklären helfen, warum die besonders berüchtigten Großreiche der Moderne, die sich von Napoleon bis Hitler und Stalin über Charismakulte strukturierten, entsprechend rasch implodierten.[23] Andererseits weist es auch darauf hin, warum deren (kaum minder kurzlebigen)-imperialen Gegenkräfte sich weltanschaulich über den „Antiimperialismus" begründeten – denken wir nur an die bipolaren Großmächte im Kalten Krieg.[24] Schließlich haben aus diesem Grund spezifisch moderne Großmächte Schwierigkeiten, ihren Anspruch normativer Rationalität und prozeduraler Transparenz – bis hin zu demokratischen Selbstverpflichtungen – mit der Installation dauerhaft asymmetrischer Herrschaftsgefüge zu vereinbaren. Insbesondere im zivilisatorischen Selbstverständnis der USA und der EU sind imperiale oder gar imperialistische Beherrschungs- und Fremdherrschaftsprojekte mittlerweile nur noch als „empire lite" (M. Ignatieff) denkbar: als entweder temporärer Protektionismus oder aber exzeptionelle Präventionsmaßnahme, sei es als Demokratieförderung, *state* und *nation building*, Entwicklungshilfe oder Terrorismusbekämpfung.[25] Das demokratische Ideal der Herrschaft auf Zeit hat den Globus erobert – und unseren Blick auf Imperialität und unseren Sprachhaushalt des Imperialen verändert.[26]

II. Imperial turns

Die Anfänge des *imperial turn* in den Geistes- und Sozialwissenschaften liegen rund zwei Jahrzehnte zurück. Folgt man gängigen Periodisierungen,[27] so wenden sich Forscherinnen und Forscher seit den 1990er Jahren Imperien unter neuen methodischen Vorzeichen zu – also jenseits der bestehen-

---

23 *Baberowski*, Ordnung durch Terror.

24 *Isaac/Bell*, Uncertain Empire; *Aust*, Globalisierung imperial und sozialistisch.

25 *Ignatieff*, Empire lite; *Huhnholz*, Krisenimperialität, S. 359-398; *Schmelzle*, Politische Legitimität und zerfallene Staatlichkeit; *Jacob*, Justice and Foreign Rule.

26 *Leonhard*, The Longue Durée of Empire; *Jureit/Tietze*, Postsouveräne Territorialität; *Huhnholz*, Imperiale oder Internationale Beziehungen?; *Jordheim* et al., Empire, Imperialism and Conceptual History.

27 Vgl. *Semyonov*, Empire as a Context-Setting Category; *Burton*, After the Imperial Turn.

den staatszentrierten Methodenstränge der Politikwissenschaft und Politikgeschichte einerseits und der älteren postkolonialen Studien andererseits. Die Analyse imperialer Ordnungen, Dynamiken und Praktiken hat sich bedeutend ausdifferenziert und methodisch wie in ihren Gegenständen weiterentwickelt.

Umso mehr wäre zu vermuten, dass die beachtliche Bilanz der letzten zwei Jahrzehnte Imperiumsforschung bestens dokumentiert ist. Welche inhaltlichen und methodischen Fortschritte seit dem *imperial turn* gemacht wurden – und welche weiter ausstehen –, liegt aber insbesondere in den Politikwissenschaften immer noch im Ungefähren: Trotz der großen Zahl an Einzelstudien, die sich mit Imperien aus unterschiedlichen Perspektiven beschäftigen, steht eine umfassendere Bestandsaufnahme darüber, was Begriff und Kategorie des Imperiums politikwissenschaftlich zu leisten vermögen und was die Politikwissenschaften ihrerseits in der Erforschung von Imperialität anzubieten haben, weiter aus.[28]

Insbesondere in den deutschsprachigen Politikwissenschaften sind bleibende Spuren der Imperiumsforschung schwer auszumachen.[29] Das ist umso verwunderlicher, als auch in den Nachbardisziplinen Einigkeit darüber zu herrschen scheint, dass Imperialität ein in erheblichem Maße *politisches* Phänomen ist – gerade dann, wenn man Politik nicht übermäßig eng als kollektive Problemlösung durch Verfassungsinstitutionen versteht, sondern breiter als jene Prozesse des Politischen, durch die kollektives Handeln und kollektive Identitäten erst konstituiert und konstruiert und in denen Machtfragen entschieden werden. Obwohl sich imperiale Institutionen, Akteure und Dynamiken aus politikwissenschaftlicher und gerade politiktheoretischer Perspektive de facto als hochrelevante Forschungsgegenstände erwiesen haben, werden sie mit Ausnahme einer kurzzeitigen Konjunktur nach *9/11* kaum als eigenständiger Gegenstandsbereich des Faches wahrgenommen.

---

28 Jennifer Pitts' Standortbestimmung politiktheoretischer Imperiumsforschung etwa liegt bald ein Jahrzehnt zurück (*Pitts,* Political Theory of Empire and Imperialism).

29 Über die Gründe hierfür kann nur spekuliert werden. Eine Ursache liegt aber möglicherweise in der extrem späten Auseinandersetzung der deutschen Forschung mit der Kolonialgeschichte des Kaiserreiches: Im Unterschied zu britischen, französischen und selbst US-amerikanischen Fachkulturen ist Imperialität über lange Zeit als externes Phänomen betrachtet worden. Erst jüngst ist die spätestens seit 1871 vorherrschende Affinität deutscher Eliten zu imperialen Deutungs- und Handlungsmustern wieder in den Fokus geraten. Vgl. *Zimmerer*, Kein Platz an der Sonne.

Ein völlig anderes Bild ergibt dagegen ein Blick auf die Geschichtswissenschaften. Die anhaltend – gerade unter der subdisziplinären Verortung „Globalgeschichte" bzw. *global history* und *new imperial history* – florierende Forschungstätigkeit zu unterschiedlichsten Imperien, ihren Verknüpfungen und fundierenden politisch-kulturellen Praktiken ist zuletzt auch in der deutschsprachigen Publikationslandschaft mehrfach vermessen worden.[30] Die Erforschung von imperialen Ordnungen und Praktiken ist in diesen Darstellungen ein alle Epochen der Geschichte betreffendes Projekt, das von neuen methodischen Impulsen entscheidend profitiert hat und derzeit alles andere als abgeschlossen ist.

Diese Asymmetrie des jeweiligen innerfachlichen Status ist vermutlich auch auf Wahrnehmungen dessen zurückzuführen, was das vermeintliche ‚Kerngeschäft' der Disziplinen ausmacht – und dessen, was als Imperium zu verstehen sei. Sofern Imperien als primär historische Phänomene wahrgenommen werden, die allenfalls in ihren Nachwirkungen – z.B. anhand von ‚Phantomschmerzen' ehemals imperialer Metropolen oder als postkoloniale Narben – politisch relevant sind, und sofern sich die Politikwissenschaften maßgeblich als gegenwartsanalytische und prognostizierende Disziplin verstehen, ist verständlich, weshalb Interessen an einer Beteiligung an Imperiumsforschung niedrigschwellig bleiben und Imperiumsanalysen primär den Geschichts- und anderen traditionell historisch arbeitenden Geisteswissenschaften überlassen werden. Begreift man aber einerseits Imperien als transhistorisches, sich unter anderen Vorzeichen auch in der Gegenwart fortsetzendes Ordnungsmodell, und versteht sich die Politikwissenschaft andererseits als Fach, das auch historische Empirie gewinnbringend analysieren kann, dann fällt die Beschäftigung mit Imperien als politisch weitreichende Phänomene durchaus in den Aufgabenbereich des Faches.

Ausgehend von dieser Diagnose sollen im Folgenden überblicksartig Stand und Agenda der Imperiumsforschung in den Geschichts- und Politikwissenschaften wie auch in den Grauzonen zwischen beiden Feldern bilanziert werden: Welche politischen Konstellationen, Praktiken und konkreten politischen Phänomene sind seit dem *imperial turn* in den Blick genommen worden? Welche methodischen Schwerpunkte haben jüngere Beiträge gesetzt – und wie unterscheiden sich diese von der früheren Erforschung von Imperien und Großreichen? Und schließlich: Welche weiterge-

30 *Stuchtey*, Zeitgeschichte und vergleichende Imperiengeschichte; *von Hirschhausen*, A New Imperial History?; *dies.*, Zwischen Historisierung und Globalisierung; *Tölle*, Early Modern Empires.

henden Desiderate wurden in der jüngsten Welle der Imperiumsforschung formuliert, welche Forschungstendenzen sind hier in den kommenden Jahren zu erwarten?

Folgt man den Bilanzierungsversuchen der *geschichtswissenschaftlichen Imperiumsforschung*, so haben insbesondere zwei internationale Forschungstrends bleibende Spuren hinterlassen, nämlich die *new imperial history* sowie die Globalgeschichte. Standen dabei anfänglich das 18. und 19. Jahrhundert – als klassische Hochphase der Kolonialimperien – im Fokus des Forschungsinteresses, so bearbeitet die geschichtswissenschaftliche Imperiumsforschung mittlerweile alle Epochen von der Antike bis in die Zeitgeschichte.[31]

Die *new imperial history* steht in besonderer Weise für den *imperial turn* und seine Schwerpunkte. Leitend ist hier die Frage nach den imperial konstitutiven Praktiken jenseits der klassischen Politik- und Institutionengeschichte: Wie etwa Ulrike von Hirschhausen und Benedikt Stuchtey in ihren Bestandsaufnahmen festgestellt haben, sind kulturgeschichtliche Perspektiven, die Beschäftigung mit Repräsentation, die Aufmerksamkeit für Geschlechterverhältnisse sowie in methodischer Hinsicht, biographische Zugriffe charakteristisch.[32] Autorinnen wie Catherine Hall – mit Arbeiten über englische Zivilisierungsimaginationen – oder Ann Stoler – mit Analysen über koloniale Wissens- und Geschlechterregimes – haben nicht nur die Bedeutung sprachlich-symbolischer Aspekte imperialer Machtasymmetrie herausgearbeitet, sondern auch gezeigt, dass imperiale Herrschaft nicht allein von politischen Eliten ausgeübt wird, sondern räumlich und gesellschaftlich komplexe Akteursnetzwerke umfasst.[33] Darin ist die *new imperial history* teilweise zwar durchaus den älteren postkolonialen Studien verwandt, die als erste „nicht mehr vorrangig politische und ökonomische, sondern primär kulturelle Dimensionen des Kolonialismus in den Blick nehmen und eurozentrische Wissensordnungen und Repräsentationen radikal infrage stellen" konnten.[34] Die *new imperial history* geht, auf dieser kritischen Perspektive aufbauend, allerdings weniger von einer Dichotomie zwischen Herrschern und Beherrschten in getrennten politischen Räumen aus als von einen komplexen Herrschaftsgewebe, aus dem sich Imperien konstituieren.

---

31 Vgl. etwa *Iriye/Osterhammel*, Geschichte der Welt.

32 *Von Hirschhausen*, A New Imperial History?; *Stuchtey*, Zeitgeschichte und vergleichende Imperiengeschichte. Ein wegweisendes Überblickswerk ist hier sicherlich *Wilson*, A New Imperial History.

33 *Hall*, Macaulay and Son; *dies*., Civilizing Subjects; *Stoler*, Duress.

34 *Von Hirschhausen*, A New Imperial History?, S. 723.

Wie der *new imperial history* geht es auch der seit den 1990er Jahren boomenden *Globalgeschichte* – anders etwa als der traditionellen Weltreichs- und Universalgeschichte des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts von Autoren wie Oswald Spengler oder Arnold Toynbee –[35] um die Analyse globaler Dynamiken anhand von Studien, die über einen eurozentrischen Blick hinausgehen. Spezifisch für die Globalgeschichte ist dabei der Versuch, den Zusammenhang zwischen vermeintlich isolierten historischen Phänomenen durch Vergleiche und Transferbeobachtungen nachzuweisen – ob in mikrogeschichtlichen Studien oder in groß angelegten Vergleichen und Transformationsanalysen in der *longue durée*. Imperien sind daher ein zentraler globalgeschichtlicher Forschungsgegenstand:[36] Geographisch weitreichende und globale Austausch- und Vernetzungsprozesse[37] haben einerseits häufig innerhalb von Imperien stattgefunden und diese andererseits mit hervorgebracht und transformiert; dies gilt insbesondere für jene „klassischen" Imperien wie das Imperium Romanum, das British Empire und teilweise auch das American Empire, deren großräumige (wenn nicht globale) Modellfunktion ausführlich nachgewiesen wurde.[38] Das globalgeschichtliche Erkenntnisinteresse betrifft dabei gerade auch *inter*imperiale, und nicht nur *intra*imperiale Dynamiken: Global wird die globalgeschichtliche Perspektive nicht zuletzt dadurch, dass unterschiedliche Ereignisse, Praktiken, Biographien und Debatten aus unterschiedlichen imperialen Kontexten zueinander in Beziehung gesetzt werden.[39] Insbesondere Prakti-

---

35 *Spengler*, Der Untergang des Abendlandes [1918 u. 1922]; *Toynbee*, A Study of History [1934-1954]. Vgl. auch *Kennedy*, Aufstieg und Fall der großen Mächte.

36 Vgl. als Überblick *Conrad* et al., Globalgeschichte; *ders.*, Globalgeschichte. Eine Einführung, S. 219-225, sowie als zentrale Werke u.a. *Bayly*, The Birth of the Modern World; *Benjamin*, A World with States, Empires and Networks; *Darwin*, The Rise and Fall of Global Empires; *Osterhammel*, Die Verwandlung der Welt; *Lieven*, The Russian Empire and its Rivals; *Maier*, Among Empires; *Gehler/Rollinger*, Imperien und Reiche in der Weltgeschichte; *Nolte*, Imperien: Eine vergleichende Studie.

37 Hier stellt die komparative Geschichte von Expansionsbewegungen (und dem Widerstand dagegen) einen zentralen Forschungsstrang dar, so etwa bei *Abernethy*, The Dynamics of Global Dominance; *Stuchtey*, Die europäische Expansion und ihre Feinde; *Reinhard*, Die Unterwerfung der Welt. Auch Dynamiken imperialer Kooperation an der Peripherie wurden zuletzt in globalhistorischer Perspektive thematisiert, siehe *Bührer* et al., Cooperation and Empire.

38 *Eich*, Der Wechsel zu einer neuen *grand strategy* unter Augustus; *Louis*, The Oxford History of the British Empire; *Hopkins*, American Empire.

39 *Pagden*, The Burdens of Empire; *Neitzel*, Weltmacht oder Untergang; *Gusejnova*, European Elites and Ideas of Empire; *Aust*, Globalisierung imperial und sozialis-

ken der Raumerschließung[40] sind als Scharniere großräumiger Integration innerhalb und zwischen Imperien analysiert worden – und zwar, anders als in den klassischen Imperialismustheorien, nicht allein als hierarchische Intervention vom Zentrum in die Peripherie verstanden, sondern auch als Praxis verschiedener Akteure und Intermediäre[41] in imperialen Grenzräumen.[42]

Die *Politikwissenschaften* haben sich demgegenüber, wie Jennifer Pitts 2010 feststellte, der Erforschung von Imperien erst relativ spät und unzureichend zugewandt. Neben der oben formulierten These, wonach die Erforschung oft als historisch begriffener politischer Gebilde dem Selbstverständnis vieler eher gegenwartsfokussierter Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler zuwiderläuft und darum in deutlich geringerem Maße als in den Geschichtswissenschaften wegweisend werden konnte, sind hierfür weitere Gründe maßgeblich – von einer analytischen Orientierung am Staatsparadigma bis hin zu einer normativ begründeten Ausblendung der mit Zwang und Gewalt assoziierten imperialen Herrschaftsform.

Vor allem aber liegt es vermutlich am Charakter der Politikwissenschaften als heterogenes Kompositfach bisweilen recht unterschiedlicher Teildisziplinen, dass sich fachübergreifende Trends kaum und wenn dann nur langsam durchsetzen konnten: Die Imperiumsforschung floriert bis heute eher in Nischen der Politikwissenschaften, während sie ganze Teile der Disziplin völlig unberührt ließ. Im Besonderen gilt dies für die (obendrein jeweils länderspezifisch ausgerichtete) Regierungslehre, die allerdings in den USA unter dem Rubrum *American Politics* durchaus auch imperiumsinteressierte Forscherinnen und Forscher beheimatet.[43] Hieraus ergab sich schon für Pitts vor knapp einem Jahrzehnt der Befund sehr unterschiedlicher Forschungsfelder und -gegenstände. Seitdem hat sich die Segmentierung eher verstärkt als aufgehoben, und es ist im eingangs ausgeführten Kontext unklar, ob das Interesse für die weltpolitische und womöglich imperiale Rolle der USA, die nach dem 11. September 2001 intensive Auf-

---

tisch; *Armitage*, Theories of Empire; *Leonhard/von Hirschhausen*, Beyond Rise, Decline and Fall; *Barth/Cvetkovski*, Imperial Co-operation and Transfer.

40 *Jureit*, Das Ordnen von Räumen; exemplarisch aus der russischen und britischen Imperialgeschichte *Schenk*, Das Zarenreich als Transitraum zwischen Europa und Asien; *Hausteiner*, Rasse, Raum und Rom.

41 Vgl. *Burbank/Cooper*, Empires in World History.

42 *Snyder*, Bloodlands; *Huhnholz*, Deutschsowjetische Bloodlands?

43 Vgl. *Frymer*, Building an American Empire.

merksamkeit erfuhr,[44] sich langfristig wirklich in eine kontinuierliche politikwissenschaftliche Erforschung von Imperien und in standardmäßige Reflexionen imperialer Politikstile und Herrschaftsstrukturen übersetzen wird.

Mit zwischen- und überstaatlichen Ordnungen befasst sich innerhalb der Politikwissenschaften traditionell das eingangs schon kurz erwähnte Feld der *Internationalen Beziehungen* (IB). Vielfach wurde jedoch diagnostiziert, dass die IB sich oft zwischen den Polen eines (mit dem Realismus assoziierten) Festhaltens an der Analyseeinheit des Staates und der These einer weitgehenden Transnationalisierung bewegen und sich zur Vermittlung dieser Pole an zentralen Verhältnisbegriffen wie beispielsweise dem der Hegemonie orientieren, wodurch Drittoptionen politischer Ordnung und Hierarchie nur mit wenigen Ausnahmen in den Forschungsfokus geraten sind.[45] Auch ein eher transhistorischer Imperiumsbegriff, der die Gegenwartsrelevanz entsprechender Dynamiken anerkennt, hat sich innerhalb der IB nicht durchgesetzt; Arbeiten wie Michael Doyles umfassende Vergleichsstudie *Empires* aus dem Jahr 1986 haben sich nicht als stilbildend erwiesen,[46] und seltsamerweise bleibt auch die seit Jahrzehnten in den Politikwissenschaften eher periphere Kategorie räumlicher Herrschaft in imperiumstheoretischer Hinsicht wenig reflektiert.[47]

Allenfalls an den Rändern der IB hat sich in den vergangenen Jahren das Interesse an Imperien intensiviert. Dies gilt zumal für Arbeiten an der Schwelle zu den (vergleichenden) Regionalstudien. Insbesondere die Amerikanistik und die Ostasien- und Chinaforschung, aber auch die EU-Integrationsforschung haben dabei die jeweiligen Ordnungen unter dem

---

44 Siehe exemplarisch *Cox*, Empires, Systems and States; *Calhoun/Cooper*, Lessons of Empire; *Bacevich*, The Imperial Tense; *Ferguson*, Empire; *Ikenberry*, Liberal Order and Imperial Ambition; *Go*, Patterns of Empire; *Huhnholz*, Krisenimperialität; *Parchami*, Hegemonic Peace and Empire.

45 *Zürn*, Institutionalisierte Ungleichheit in der Weltpolitik; *Menzel*, Die Ordnung der Welt.

46 *Doyle*, Empires; vgl. *Barkawi*, Empire and Order in International Relations and Security Studies.

47 Siehe *Maier*, Among Empires, S. 99ff.; *Hildebrand*, Imperialismus der Ströme statt Imperialismus der Räume? Das dürfte auch mit fachlichen Abgrenzungen zur politischen Geographie zu tun haben, dazu *Huhnholz*, Dschihadistische Raumpraxis, S. 8-32; *Münkler*, Herrscher der Räume; *ders.*, Kriegssplitter, S. 301-330; *Colás*, Empire.

Blickwinkel des Imperialitätsverdachts analysiert.[48] Vor allem aber sind es Forscherinnen und Forscher aus der Grauzone zwischen den IB und der Politischen Theorie und Ideengeschichte, die – unter dem Rubrum der *Internationalen Politischen Theorie* wie auch der Geschichte internationalen politischen Denkens – die Entstehung und Wirkungsmacht imperialer und internationaler Ordnungskonzeptionen seit der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart sowohl deskriptiv wie auch normativ geprüft haben und so Konventionen internationalen politischen Denkens zu einer kritischen Selbstreflexion ermuntern.[49]

Es ist die *Politische Theorie und Ideengeschichte* – in ihren Kernzonen und in ihren Übergangsbereichen zu benachbarten Feldern –, die das Gros der Forschungsproduktion zu Imperien innerhalb der Politikwissenschaften leistet, wobei sich auch hier die für die Teildisziplin charakteristische Methodenvielfalt bemerkbar macht.

Erstens hat eine deskriptiv-systematisierende Politische Theorie seit den frühen 2000er Jahren verstärkt Imperien aus komparativer und transhistorischer Perspektive untersucht. Dieser Suche nach der „Logik der Weltherrschaft“[50] liegt die These eines eigenständigen imperialen Ordnungstypus zugrunde. Erhärtet wird sie durch die vergleichende Evaluation von Imperien unterschiedlicher Epochen bis in die unmittelbare Gegenwart, wobei der Idealtyp Imperium immer wieder Gegenbegriffen gegenübergestellt wird, vornehmlich dem des (National-)Staates, aber auch von verwandten Begriffen wie „Hegemonie“ und „Imperialismus“ unterschieden wird.[51] Durch die Differenzierung unterschiedlicher Imperiumstypen – etwa: Land- versus Seeimperien, zwischen Kriegsimperien oder informellen Imperien, die ihrerseits teilweise auch für eine bestimmte Epoche kennzeichnend sein können –, wird der breite Imperiumsbegriff und damit die Annahme transhistorischer Imperialität plausibilisiert, denn als kennzeichnend für imperiale Ordnungen gelten demnach wenige Merkmale wie Heterogenität, Hierarchie sowie Großräumigkeit und Langlebigkeit.[52] Neben

48 *Hochgeschwender*, Die USA – ein Imperium im Widerspruch; *Beck/Grande*, Das kosmopolitische Europa; *Zielonka*, Europe as Empire; *Brunkhorst*, Das doppelte Gesicht Europas; *Pines*, The Everlasting Empire.

49 *Steffek/Holthaus*, Jenseits der Anarchie; *Bell*, Victorian Visions of Global Order; *Morefield*, Empires without Imperialism.

50 *Münkler*, Imperien.

51 In diesem Versuch der Typologisierung ist die deskriptiv-systematisierende Imperiumstheorie durchaus mit der historischen Soziologie verwandt, die ihrerseits entscheidende Beiträge zur Imperiumsforschung geleistet hat. Siehe *Mann*, Geschichte der Macht.

52 *Münkler*, Imperien; *Leitner*, Imperium.

solchen strukturellen wie auch funktionalen Merkmalen ist aber auch verstärkt das Selbstverständnis imperialer Akteure und Gegenakteure wie auch ihre Legitimationstechniken und -narrative in den Fokus genommen worden.[53] Dieser Schwerpunkt auf Selbstreflexion und Legitimation teilt nicht nur eine gewisse Nähe zur *new imperial history*, sondern hat auch einen beträchtlichen ideengeschichtlichen Gehalt, indem hier nicht allein die institutionelle, militärische oder ökonomische Struktur von Imperien im Mittelpunkt steht, sondern Imperien ihrerseits als diskursive Konstruktionen betrachtet werden.

Zweitens also hat dementsprechend eine ideengeschichtlich interessierte Politische Theorie in den vergangenen Jahren vermehrt danach gefragt, wie Imperien in politischen und theoretischen Debatten gedeutet wurden und umkämpft waren – und inwieweit imperiale Denkfiguren, etwa von Zivilisierungsmissionen oder Interventionszwängen, das politische Denken in Europa und darüber hinaus geprägt haben oder weiterhin prägen.[54] Zentrale Gegenstände sind hier die westliche Rechtsgeschichte und ihrem imperialen Gehalt,[55] aber auch imperiale Verstrickungen und Annahmen im Werk kanonischer politischer Denker wie Thomas Hobbes, John Locke, Edmund Burke, Alexis de Tocqueville oder John Stuart Mill.[56]

Vergleicht man die hier als zentral benannten Disziplinen der Imperiumsforschung – also die Politik- und Geschichtswissenschaft –, so wird einerseits deutlich, inwieweit die einzelnen Fachkulturen sehr unterschiedliche methodische Zuschnitte und thematische Interessen an das Phänomen des Imperiums herangetragen haben. Andererseits fallen bemerkenswerte interdisziplinäre Wechselbewegungen auf. Dies betrifft nicht allein geteilte

---

53 Bspw. *Hausteiner*, Greater than Rome; *Huhnholz*, Krisenimperialität; *Münkler/Hausteiner*, Die Legitimation von Imperien; *Osterhammel*, Symbolpolitik und imperiale Integration; *Toye/Thomas*, Rhetorics of Empire.

54 *Barth/Osterhammel*, Zivilisierungsmissionen; *Bell*, The Idea of Greater Britain; *Pitts*, A Turn to Empire; *Morefield*, Empires without Imperialism; *Mantena*, Alibis of Empire; *Livingston*, Damn Great Empires!

55 *Pitts*, Boundaries of the International; *Anghie*, Imperialism, Sovereignty and the Making of International Law; *Benton*, A Search for Sovereignty; *Cohen*, Whose Sovereignty?

56 *Mehta*, Liberalism and Empire; *Armitage*, John Locke: Theorist of Empire?; *Muthu*, Empire and Modern Political Thought; *Därmann*, *Damnatio ad bestias* in Nordamerika; *Kahl/Bluhm*, Verfassung, Ökonomie und Staatsfinanzierung im Denken von Edmund Burke; *Bohlender*, Demokratie und Imperium.

Begriffsreflexionen –[57] also die fächerübergreifenden und voneinander profitierenden Versuche, den Begriff des Imperiums von verwandten Begriffen wie Imperialismus, Kolonialismus und Hegemonie sinnvoll und operationalisierbar abzugrenzen. Insbesondere haben eine Reihe von AutorInnen aus beiden Fächern – von Michael Doyle über Herfried Münkler und Jürgen Osterhammel bis hin zu Antonio Negri und Michael Hardt – das Imperium als politisches Struktur- und Ordnungsmodell verstanden, das im Englischen schlicht im Kollektivsingular als *empire*, in der deutschsprachigen Literatur dagegen gelegentlich (und schon der Abgrenzung vom bis zur Unkenntlichkeit überfrachteten Terminus Imperialismus")[58] als „Imperialität" bezeichnet wird.[59] Neben diesem gemeinsamen konzeptionellen Interesse sind auch eine Reihe von Gegenstandsbereichen in enger Kooperation zwischen Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftlern mit Historikerinnen und Historikern bearbeitet worden – von den Grauzonen zwischen Imperien und internationalen Regimen[60] über die Dynamiken imperialen Niedergangs und Zerfalls[61] bis hin zum lange unterschätzten Gegenstandsbereich des Siedlungskolonialismus.[62]

III. Perspektiven der Imperiumsforschung

Ein zentrales Desiderat der Imperiumsforschung ergibt sich direkt aus dem bisherigen Überblick: Angesichts der fortlaufenden Relevanz imperialer Handlungs- und Deutungsmuster gilt es, an die beachtlichen Forschungsfortschritte der vergangenen zwei Jahrzehnte anzuschließen anstatt sie im Sande verlaufen zu lassen. Ein zentrales Anliegen dieses Bandes ist es darum, exemplarische Anschlusspunkte aufzuzeigen und ein Resümee bisheriger Forschungspfade und methodischer Zugriffe aus den Politik- und Geschichtswissenschaften zu bieten.

---

57 Vgl. etwa die systematisch verwandten Begriffsarbeiten von Herfried Münkler und Jürgen Osterhammel (*Münkler*, Imperien; *Osterhammel*, Imperien im 20. Jahrhundert).

58 *Fisch* et al., Imperialismus; *Münkler*, Imperien, S. 35-59; klassisch *Mommsen*, Imperialismustheorien.

59 *Münkler*, Imperien; *Hausteiner*, Greater than Rome; *Huhnholz*, Krisenimperialität.

60 Z.B. *Pedersen*, The Guardians.

61 *Motyl*, Imperial Ends; *Altrichter/Neuhaus*, Das Ende von Großreichen; *Demandt*, Das Ende der Weltreiche; *Howe*, When – If Ever – Did Empire End?

62 *Ford*, Settler Sovereignty; *Veracini*, Settler Colonialism.

Doch auch andere, konkretere Forschungslücken lassen sich ausmachen; und auch hier ist ein Blick auf etablierte Forschungsgebiete innerhalb der Politik- und Geschichtswissenschaften aufschlussreich.

Weithin unberührt vom *imperial turn* bleibt etwa weiterhin die Politische Ökonomie. Für zurückliegende Epochen sind Zusammenhänge auch jenseits sozialistischer Imperialismustheorien häufig sehr gut untersucht,[63] selten indes in politikwissenschaftliche Blickwinkel überführt.[64] Das ist keineswegs selbstverständlich, betrachtet man etwa den Phänomenzusammenhang zwischen der antiimperialistischen Selbstrechtfertigung des Dschihadismus, der im Nachgang von *9/11* von den USA geförderten Niedrigzinspolitik, der infolge einbrechender Immobilienkreditmärkte 2008 ausbrechenden Weltwirtschaftskrise und ihren strukturell unbewältigten Folgen – einschließlich des Niedergangs eines von nicht wenigen noch vor einem Jahrzehnt hoffnungsvoll begrüßten europäischen Einigungsprojekts. Manche Eigenheiten dieser Koninzidenzen erinnern an die vom Politikwissenschaftler Chalmers Johnson vor beinahe zwei Jahrzehnten unter dem Titel *blowback* skizzierte Vorstellung sich kumulierender Pfadabhängigkeiten: Sein „Begriff Rückstoß", so Johnson zur Jahrtausendwende, meine, „dass ein Land eben das erntet, was es gesät hat, selbst wenn es nicht genau weiß oder versteht, was es da ausgesät hat. In Anbetracht ihres Reichtums und ihrer Macht werden die Vereinigten Staaten in absehbarer Zukunft ein primäres Objekt der offenkundigeren Formen des Rückstoß es sein, womit ich hier insbesondere terroristische Angriffe auf uniformierte und zivile amerikanische Staatsbürger überall auf der Erde einschließlich der USA selbst meine. […] Das Festhalten an der imperialistischen Politik wird vor allem eines erzeugen: noch mehr Rückstoß."[65]

Einer Refigurierung bedürfte vermutlich auch der theoretische Postkolonialismus, und zwar in politologisch ganz prinzipieller Hinsicht: An

---

63 Ein frühes Beispiel ist *Albion*, Forests and Sea Power; jüngere Spezialstudien wären etwa *Beckert*, Empire of Cotton; *Johnson*, River of Dark Dreams; *Cooper*, Africa in the World; *Bender/Lipman*, Making the Empire Work; *Donoghue/Jennings*, Building the Atlantic Empires; aber auch *Aly*, Hitlers Volksstaat, und dadurch angeregte Arbeiten. Zum Händlerkolonialismus mit umfassenden Belegen *Reinhard*, Die Unterwerfung der Welt.

64 *Ikenberry*, American Power and the Empire of Capitalist Democracy; *Nederveen Pieterse*, Neoliberal Empire; *Colás*, Open Doors and Closed Frontiers; und mit teils dezidiert sozialistischen Perspektiven *Hardt/Negri*, Empire; *Rilling*, Risse im Empire; *Panitch/Konings*, American Empire and the Political Economy of Global Finance; *Gindin/Panitch*, The Making of Global Capitalism, und das Forum *dies.*, American Empire or Empire of Global Capitalism?

65 *Johnson*, Ein Imperium verfällt, S. 288f.

Antworten auf die Frage nämlich, wie den seit Jahren lauter werdenden Forderungen nach Berücksichtigung „nicht-westlicher" Politiktraditionen, -erfahrungen und -praktiken Rechnung getragen werden kann, dürfte sich die Überzeugungskraft und mithin die Dauerhaftigkeit derzeit führender Politiktheorien festmachen.[66] In Kombination mit Imperiums- als Herrschaftstheorien können „postkoloniale" politische Theorien wie beispielsweise die Achille Mbembes nicht auf emanzipatorische kritische Anliegen reduziert werden.[67] Denn sind nicht nur „westliche" Formen von ökonomischer, ökologischer, sexueller, psychosozialer und kultureller Ausbeutung, Aneignung und Unterwerfung tatsächlich fortwährend konstitutiv für das Fortbestehen derzeitig auch normativ hegemonialer Ordnungen, dann bleibt die Einbettung postkolonialer Perspektiven in umfassendere Sozial- und Gesellschaftstheorien eine Aufgabe für die Politologie insgesamt.[68]

Eine weitere, gerade im ökonomisch-ökologischen Zusammenhang kapitalistischer Lebensstile politologisch womöglich revisionsbedürftige Dimension dürfte ist die Kategorie des „Kulturimperialismus". In den älteren Imperialismustheorien diente die Rede vom „Kulturimperialismus" zumeist lediglich als ein Anker zur Propagierung antikapitalistischer und essentialistischer Positionen diente. Es bedarf gegebenenfalls neben Konsumstildiagnostik einer gesellschaftstheoretisch avancierten *Dialektik der Aufklärung*,[69] um die mit der Kommodifizierung des Erdballs einhergehenden sozialen, ökologischen und kulturellen Destruktivkräfte zu beschreiben. Hier wäre der Begriff des „Kulturimperialismus" womöglich produktiv und gegenwartsrelevant neu besetzbar.

Und schließlich ist zu fragen, ob eine Öffnung der Integrations- (und Desintegrations-)forschung für die Analyse imperialer Dynamiken nicht überfällig ist. Als Feld zur Erforschung der Formierung und des Zerfalls großräumiger, komplexer politischer Gebilde ist sie prädestiniert dafür, imperiale Integration mindestens als historische Vorläufer- und Vergleichs-

66 Das Feld der Vergleichenden Politischen Theorie hat sich diese Öffnung und Berücksichtigung zum Ziel gesetzt. Vgl. *Schubert/Weiß*, „Demokratie" jenseits des Westens.

67 *Mbembe*, Postkolonie.

68 Einen Katalog einschlägiger Beispiele von ökonomischer Plünderung über klimatologischen Imperialismus bis hin zu diversen nach Südostasien ausgelagerten Bestandsvoraussetzungen der Digitalisierung westlicher Lebenswelten bieten publizistisch aufbereitet *Lessenich*, Neben uns die Sintflut; siehe auch *Brand/Wissen*, Imperiale Lebensweise.

69 *De Grazia*, Irresistible Empire; *Adorno/Horkheimer*, Dialektik der Aufklärung.

größe, möglicherweise aber auch als weiterhin wirkmächtige Dynamik zu berücksichtigen. Der oben erwähnte gelegentliche, oft eher metaphorische Abgleich der EU-Forschung mit dem Imperienbegriff ist hier noch nicht hinreichend. Vielmehr müsste grundsätzlicheren Fragen nachgegangen werden, etwa inwieweit die traditionsreiche Forschung zu Expansion und Raumerschließung Beobachtungen mit der Analyse politischer Integration teilen kann; inwiefern ideengeschichtliche Positionen zum imperialen *decline and fall* mit jüngeren Einsichten zu Desintegrationsdynamiken in Verbindung gebracht werden könnten; und welchen prägenden Einfluss bestehende oder vergangene imperiale Ordnungen auf jüngere geopolitische Integrationsversuche haben oder quer zu ihnen verlaufen – von der Silk Route bis zur Eurasischen Union.[70]

Die Liste möglicher disziplinärer Anwendungsfelder für die Analysekategorie des Imperiums wäre leicht weiter zu ergänzen – von den Föderalismusstudien[71] zur politischen Ikonographie. Deutlich wird dabei, dass „Imperium", „Imperialität" und „Imperialismus", sofern man sie als denkbare Ordnungsbegriffe ernstnimmt, in vielfältiger Weise für die Geistes- und Sozialwissenschaften in ihrer ganzen Breite produktiv zu machen – oder wenigstens auf ihre Produktivität hin prüfbar – sind.

IV. Konzeption und Überblick

Der vorliegende Band schlägt eine Brücke zwischen der bestehenden Forschungslandschaft und den neueren Trends in der Analyse von Imperien und imperialen Beziehungen: Einerseits bringt eine Reihe von Beiträgen etablierte Erkenntnisse und Methoden des *imperial turn* (wieder) ins Gespräch, vom Ansatz einer imperialen Ideengeschichte über die Analyse von Governance-Logiken in imperialen Räumen bis hin zur strategischen Analyse imperialer Außenpolitiken der Gegenwart. Andere Beiträge exemplifizieren dagegen neuere Zugriffsmöglichkeiten auf imperiumsbezogenene Phänomene, vom biographischen Ansatz bis hin zu einer Öffnung der Internationalen Beziehungen für die Kategorie des Imperiums. Beide Aspekte sind insbesondere für die deutschsprachige Forschungslandschaft von Bedeutung, insofern als hier die Welle der angloamerikanischen Imperiumsforschung zunächst mit Verzögerung und im Weiteren mit begrenzter Wucht aufschlug – wodurch wiederum das eingangs beschriebene Abklin-

70 Vgl. *Hausteiner*, Imperium Eurasien?
71 *Dies.*, Föderalismen.

gen des wissenschaftlichen Interesses an Imperien weniger auffällig, dafür aber umso problematischer ist.

David Armitage plädiert zum Auftakt für eine Perspektiverweiterung der politischen Ideengeschichte – hin zu Imperien und damit zu internationalen Fragestellungen. Diesen Aufruf zu einer internationalen Wende in der Ideengeschichte bringt er gegen den „methodischen Nationalismus" der Geschichtswissenschaften in Stellung – wobei es sich streng genommen um eine Rückbesinnung handelt: Die internationalistischen, aber auch imperialen Wurzeln der Ideengeschichte wirken, wie Armitage nachweist, bis heute nach – und eröffnen breite Möglichkeiten für die Erforschung raumpolitischer und sogar globaler Ideenkonjunkturen und -transfers.

An diesem Punkt setzt *Herfried Münkler* an. Denn eine solche Geschichte politischer Ideen als Feld, das seit spätestens Dante stark von Referenzen auf die ordnungsstiftende Macht von Imperien und Universalmonarchien geprägt ist, könne den Blick auf die „spezifische Governance-Leistung" von Imperien aus transhistorisch-vergleichender Perspektive eröffnen. Diese Governance-Perspektive – also die Analyse der Wohlstands-, Friedens- und Ordnungsleistungen und -versprechen imperialer Herrschaft, aber auch der damit einhergehenden oft hohen Kosten – kann, wie Münkler zeigt, der jüngeren „Imperiumsblindheit" der Politik- und Geschichtswissenschaft entgegenwirken, indem sie einen politikwissenschaftlich-analytischen Vergleichsmaßstab an die *longue durée* der imperialen Geschichte anlegt.

Dem Anliegen einer transhistorischen Systematisierung geht *Ulrike Jureit* nach, wenn sie als Prüfstein imperialer Begrifflichkeiten die Europäische Union in den Blick nimmt: Hier erweise sich, so Jureit, exemplarisch die Problematik des Imperiumsbegriffs zwischen „begrifflicher Kontinuität" und „kategorialer Unschärfe". So lange schon über die Frage nach dem politischen Charakter der Union debattiert werde, so unaufschiebbar sei nach der Osterweiterung eine Antwort auf diese Frage. Die postsouveräne europäische Ordnung als Raum geteilter Souveränität habe einen einschneidenden Heterogenitäts- und Ausdehnungsschub erfahren, der nach einer Klärung der „Logiken [der] eigenen territorialen Verfasstheit" verlange. Inwieweit die Interpretation des zunehmend asymmetrischen und abgestuften Ordnungsmodells als imperial zum Erkenntnisgewinn betrage, ist zwar umstritten – doch genau dieser nun verschärfte Streit trage zur Weiterentwicklung politikhistorischer Kategorienbildung bei.

Dass aus politikwissenschaftlicher Perspektive imperiale Ordnungen, transhistorisch verstanden, spezifischen Herausforderungen in Konflikten gegenüberstehen, diskutiert *Andreas Vasilache*. Die Legitimationserfordernisse insbesondere im Zentrum demokratisch verfasster Imperien seien

spezifisch – und angesichts dessen, dass dem Selbstverständnis nach demokratische Imperien wie die USA in militärischer Hinsicht lange eine Strategie des liberalen Interventionismus verfolgt haben, identifiziert Vasilache eine besondere Problemkonstellation: Wie nämlich können liberale Imperien im Nachgang militärischer Interventionen mit der normativen Notwendigkeit umgehen, an den imperialen Rändern tatsächlich als Ordnungsgarant zu wirken? In solchen *fixing missions* tritt die Spannung zwischen demokratischem Krieg und imperialem Missionsverständnis hervor – aber auch die Frage nach den Rhythmen und Zeithorizonten imperialer Expansion.

Auf die Verstrickungen zwischen Liberalismus und Imperialität verweist auch *Samuel Moyn*, wenn er die Verbindung zwischen Menschenrechtsdiskursen und Antikolonialismus historisch-kritisch seziert. Zwar seien Menschenrechte, insbesondere in ihrer nachdrücklichen politischen Verfechtung im 20. Jahrhundert, durchaus postkolonial – doch ihre Zurückhaltung in Fragen der Verteilungsgerechtigkeit erstrecke sich auch auf eine Kernfrage des Kolonialismus und Imperialismus: das „Hierarchiegefälle zwischen Starken und Schwachen". Moyn zweifelt, aus systematischer wie historischer Sicht, die Allianz zwischen Menschenrechten und Antikolonialismus an und fordert damit als Forschungsagenda eine Neuevaluation solcher Narrative, die beide Entwicklungen als verknüpfte liberale Errungenschaften missverstehen.

Konkrete antikoloniale Dynamiken stehen im Mittelpunkt des Beitrages von *Andreas Eckert*, der imperiale Metropolen als Zentren antiimperialer Mobilität in den Blick nimmt: Im Berlin, Paris und London der Zwischenkriegszeit formierten sich, teilweise gefördert von der Sowjetunion und ausgehend von Kolonisierten wie Georges Padmore und Joseph Bilé, Aktionen „antiimperialer Solidarität" und eines „schwarzen Internationalismus", wenngleich diese Aktionen nicht immer erfolgreich waren. Was sich aus diesem teils biographischen, teils milieuhistorischen Zugriff ergibt, ist ein komplexeres und damit realistischeres Bild der Globalität von Imperien und vor allem der interimperialen Vernetzung.

Die Rolle der Akteursmobilität in den inter- und transimperialen Beziehungen betont auch der Beitrag von *Ulrike von Hirschhausen* und *Jörn Leonhard*: Gaben bislang, so die AutorInnen, „die staatlichen Grenzen historischer Großreiche meist auch die Grenzen der analytischen Beschäftigung vor", so macht der Fokus auf die Biographien „mobiler Akteure" die andauernde Überschreitung kolonialer Herrschafträume greifbar und unterminiert die „überkommene Vorstellung von Zentrum und Peripherie" als Grundfesten imperialer Relation. Die Handlungsmacht von Pandita Ramabai und Blaise Diagne, einer indischen Feministin und eines senegalesi-

schen Politikers im frühen 20. Jahrhundert, entfaltete sich, wie Hirschhausen und Leonhard zeigen, aus der geschickten Nutzung kolonialer Mobilität; sie war aber auch durch imperiale und indigene Strukturen begrenzt.

Stephan Stetter fordert zum Abschluss des Bandes eine Hinwendung der politikwissenschaftlichen Internationalen Beziehungen zur Kategorie des Imperiums. Ohne die Beachtung von Imperien und Imperialismus sei eine „gehaltvolle Theorie internationaler Politik im 21. Jahrhundert" demnach kaum möglich: Asymmetrische Herrschaftsbeziehungen als – ausgehend von einem weiten Imperienbegriff – imperiale Beziehungen prägten, so Stetter, nicht allein das 19. Jahrhundert in Form einer „Ausdifferenzierung imperialer Herrschaftsmuster in der globalen Moderne", sondern wirkten in der internationalen Gegenwart weiter – durch das postkoloniale Erbe, aber etwa auch durch aktualisierte Zivilisierungsnarrative, die die internationale Politik nicht nur der USA als roter Faden durchziehen. Damit schließt sich der Kreis zu Armitages Eingangsplädoyer: Entgegen der dominierenden Rolle des staatlichen Paradigmas tue die IB, ähnlich der politischen Ideengeschichte, gut daran, den Imperiumsbegriff ernstzunehmen und tragfähig zu machen – und damit den eigenen disziplinären Horizont zu weiten.

Literatur

Abernethy, David: The Dynamics of Global Dominance. European Overseas Empires 1415-1980, New Haven: Yale UP 2000.

Adler, Eric: Post-9/11 Views of Rome and the Nature of „Defensive Imperialism", in: International Journal of the Classical Tradition, 15(4), 2008, S. 587-610.

Adorno, Theodor W./*Horkheimer*, Max: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt/Main: Fischer 1969 [Orig. 1941].

Albert, Mathias et al. (Hrsg.): Ordnung und Regieren in der Weltgesellschaft, Wiesbaden: Springer VS 2018.

Albion, Robert G.: Forests and Sea Power: The Timber Problem of the Royal Navy, 1652-1862, Cambridge: Harvard UP 1926.

Altrichter, Helmut/*Neuhaus*, Helmut (Hrsg.): Das Ende von Großreichen, Erlangen: Palm & Enke 1996.

Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt/Main: S. Fischer 2005.

Anghie, Antony: Imperialism, Sovereignty and the Making of International Law, Cambridge: Cambridge UP 2004.

Armitage, David: Foundations of Modern International Thought, Cambridge u. New York: Cambridge UP 2013.